

Das rasche Schicksal, es reißt uns fort,
Wir finden die Ruhe an keinem Ort.

Sechzehntes Kapitel.

Förmlicher Belagerungsplan.

Sobald wir in —* eingerückt waren, nahm ich mein Billet, und suchte die Hausnummer. Ich fand sie bald. Der Hauswirth kam mir gleich an der Thür entgegen, und berichtete mir mit vieler Höflichkeit, daß seine Wohnung zu nichts weniger eingerichtet sey, als Einquartirung aufzunehmen, indessen habe er schon bei einem Freunde für mein Unterkommen bestens gesorgt.

Das war mir nun ganz gleichgültig. Wenn ich nur gutes Nachtlager bekam, so war ich schon zufrieden, zumal da mir der Mann eben nicht ausfah, als wäre in seiner Gesellschaft viel Trost zu schöpfen.

Er brachte mich zwei Straßen weiter in ein nettes Häuschen bei seinem Bruder, der ein Musikus, und wie dieses Bölkchen gewöhnlich eine recht lustige Seele war. Er wies mir ein sauberes Zimmerchen an, und ermangete nicht, mir Wein genug aufzutragen. Wir tranken zusammen, und er erzählte mir nun die wahre Ursache, warum der Bruder niemand ins Haus nehmen könnte, zumal was eine Uniform trüge.

Die Ursache war von der Art, wie ich sie mir gedacht hatte.

Er ist ein Maler, erzählte mir der Musikus, der, der Himmel mag wissen wo? ein allerliebstes Mädchen aufgefischt hat, das er zu seinem Modelle braucht, und aus Eifersucht vor niemand sehen läßt. Keine Seele darf in seine Wohnung, als ein alter Bedienter, der ihm die Farben reibt. Sonst entzieht er sorgfältig das schöne Geschöpf allen Augen, und läßt sie nur in seinen schönen Madonnenbildern bewundern.

Brauchte es mehr, um mich anzulocken, in das Haus kommen zu können? Die zwei Masttage, die wir hatten, wurden zu diesem Zwecke an-

gewendet. Mit Hülfe meines Bedienten verschaffte ich mir Kleider, und ließ mich als Gemäldehändler bei dem eifersüchtigen Mahler melden. Er nahm uns freundlich auf, zeigte uns seine Gemälde, aber auch weiter nichts, und die erste List war vergebens. Wir mußten also weiter raffiniren.

Wir paßten ab, wo wir wußten, daß der Alte das Haus verlassen hatte, und ich lustwandelte mit meinen Bedienten auf der Straße wiederholt vorüber. Bald sah ich einen weißen Schleier hinter dem Fenster wehen, und endlich erblickte ich ein Engelsgesichtchen, das meine Grüße erwiderte, und mich zu verstehen vorgab. Sie winkte, daß ich meinen Bedienten entfernen sollte, und ich schickte ihn fort.

Kaum

Kaum war ich allein, so flog ein Billetchen zum Fenster herab. Hastig ergriff ich es, sprang auf die Seite, und las:

Mein Herr!

Wenn Sie es auf den ersten Anblick unanständig finden, daß ein Mädchen, das weiter mit Ihnen nicht bekannt ist, an Sie schreibt, so rechnen Sie es dem Unglück zu und der Bedrängniß in der sie schwebt. Ich halte Sie für einen edeln, rechtschaffenen Mann, der gewiß etwas zu meiner Rettung wenigstens beitragen, und die Offenheit eines Mädchens nicht mißbrauchen wird, das sonst keine Zuflucht hat. Ich bin von reichen Eltern geboren. Mein Vater ist Baron von S — in W —, und meine Mutter

M

eine geborne von —*—. Auf einem Spaziergange auf dem Felde hatte ich mich verirrt, und fiel dem Tyrannen in die Hände, in dessen Hause ich jetzt schmachte. Wahrscheinlich beweinen meine Eltern den Tod ihrer Tochter. Melden Sie ihnen, was Sie erfahren haben, und rechnen Sie auf den wärmsten Dank eines unglücklichen Mädchens.

Sogleich riß ich ein Blatt aus der Schreibtafel, und schrieb darauf:

Ich versichre Ihnen als Mann von Ehre, ich werde alles zu Ihrer Rettung anwenden. Hoffen Sie auf mich. Sie sollen von mir hören.

Wir zogen mit dem Regimente

fort, und als der kurze Feldzug für uns eben nicht ruhmvoll geendigt war, nahm ich meinen Abschied. Ich erhielt ihn schnell und reiste zu Hause auf meine Güter. Mein Vater war indessen gestorben, und ich — Herr von meinem Vermögen. Sobald ich meine Familienangelegenheiten geordnet hatte, war mein sehnlichstes Verlangen Eleonorens Eltern aufzusuchen. Ich fand sie. Neues Leben brachte ich ihnen mit der Nachricht von ihrer Tochter. Wir reisten nun zusammen nach — *, und zwangen den Mahler Fräulein Eleonore herauszugeben. Ich errettete sie aus ihrem Kerker. Aber sie, die Undankbare warf mich in die Fesseln der Liebe und der Ehe. Leicht sind sie mir, denn Emilie ist das liebenswürdigste Weibchen das ich kenne.

Mit ihr lebe ich seit einem Monate
auf meinen Gütern, und nachdem ich
mir im Kriege, auf der Bühne bet
Weibern und Mädchen so mancherlei
versucht habe, genieße ich die süßeste
Ruhe und häusliches Glück in den
Armen meiner Gattin, der ich, nach
ihrem eignen Geständnisse ein recht ge
fälliger Ehemann geworden bin. • Die
Jugend hat sich abgetobt, und nun
erst erhält das Leben im ruhigen Ges
nusse seinen wahren Geschmack.
